Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 91 (1996)
Heft: 4

Artikel: Ringen um sanften Tourismus : Ernen und Elm anderthalb Jahrzehnte später

Autor: Badilatti, Marco

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-175746

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ernen und Elm anderthalb Jahrzente später

Ringen um sanften Tourismus

von Marco Badilatti, Publizist, Zumikon

Mit Ernen und Elm wurden 1979 und 1981 zwei Bergdörfer mit dem Wakker-Preis ausgezeichnet, die zwar manche Gemeinsamkeiten aufweisen, aber dennoch verschiedene Wege eingeschlagen haben. In beiden Fällen spielt der Tourismus als Existenzgrundlage der Dorfgemeinschaft eine wichtige Rolle. Seinen Ansprüchen und den Anliegen des Heimatschutzes gerecht zu werden, erweist sich in der Praxis oft als heikle Gratwanderung.

Beide Gemeinden befinden sich auf rund 1000 Metern und lassen sich besonders für den alpinen Sommertourismus geeignet erscheinen, beide liegen an historischen Passübergängen, beide verfügen noch über eine gesunde Landwirtschaft, in beiden beherrschen braungebrannte Blockbauten aus Holz das historische Ortsbild, und in beiden Dörfern wird seit längerem versucht, traditionelle Bauformen und Baustoffe zu verbinden mit neuen Stilelementen und Komfortbedürfnissen, ohne dadurch die überlieferten Strukturen zu vergewaltigen. Doch während sich Ernen in den letzten Jahren stärker dem Sommer- und Kulturferientourismus verschrieben und sich dabei einen international beachteten Namen geschaffen hat, setzt Elm im Sog der Grossagglomeration Zürich eher auf den Winter- und Tagestourismus. Doch schauen wir uns die beiden Wakker-Preis-Träger nacheinander etwas näher an. Was hat sich hier seither getan?

Positive Nachwirkungen

Nicht immer seien in Ernen die Bestrebungen zum Schutz des überlieferten Ortbildes bei der Bevölkerung auf Freude gestossen, mussten sie doch dafür mit der höchstmöglichen Steuerbelastung rechnen, meinte der seinerzeitige Gemeindepräsident Josef Carlen anlässlich der Wakker-Preis-Feier vom 14. Juli 1979. Denn die zahlreichen Arbeiten auf diesem Gebiet hätten der nur 350 Einwohner zählenden Gemeinde grosse finanzielle Opfer abgefordert. Heute, 17 Jahre später, leben in Ernen bereits 421 Menschen, und Gemeindekanzlist Josef Clausen beurteilt die Auswirkungen der Wakker-Preis-Verleihung als rundum positiv, denn diese habe besonders bei der einheimischen Bevölkerung die Bereitschaft noch verstärkt, den historischen Dorfkern zu erhalten und zu pflegen.

In frühgeschichtlicher Zeit ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt, der sich im Mittelalter zur bedeutendsten Siedlung des Goms, zum Warenumschlagplatz, Marktflecken und Sitz der Bezirksgerichtsbarkeit entwickelte und mit seinen bedeutendsten «Söhnen», den Bischöfen Walter Supersaxo und Matthäus Schiner dem alten Erzfeind Savoyen, den Franzosen und den Berner Reformatoren erfolgreich die Stirn bot, geriet Ernen nach der Französischen Revolution politisch und 1860 mit der Verlegung der Furkastrasse auf die rechte Rhoneseite auch verkehrsmässig ins Abseits. Dies änderte sich erst wieder nach dem Zweiten Weltkrieg, als das Dorf von den Touristen entdeckt wurde und sich rasch zu einem gesuchten Ferienort entwickelte. Inzwischen bildet der Fremdenverkehr, neben einer erstaunlich widerstandsfähigen Landwirtschaft, das Rückgrat der hiesigen Wirtschaft. Insbesondere im Sommer erfreut sich Ernen als Ausgangspunkt eines abwechslungsreichen Wandergebietes ebenso grosser Beliebtheit wie als Durchführungsort von Meisterkursen und Konzertfestivals mit Spitzenmusikern aus aller Welt. Nicht zuletzt suchen kunstgeschichtlich interessierte Passanten die heimelige Ortschaft auf.

Flexibilität erwünscht

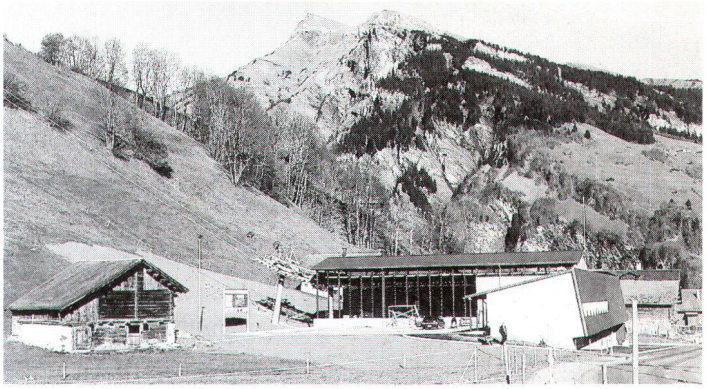
Denn so schmerzlich die Isolierung Ernens im letzten Jahrhundert für seine Bewohner gewesen sein mag, so günstig hat sie sich rückblickend auf das kulturelle Vermächtnis der Gemeinde ausgewirkt. Sicher: Im Zuge der touristischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte mussten auch hier Konzessionen gemacht werden, die manches Gemüt erhitzt haben. Dazu gehört eine kurz vor der Wakker-Preis-Verleihung entstandene neue Wohn- und Feriensiedlung am südwestlichen Dorfrand. Locker angeordnet und angelehnt an die traditionelle Bauweise in flachgiebliger Holzkonstruktion mit Steinsockel, fügt sie sich zwar architekto-

Während in Ernen eine neue touristische Feriensiedlung mitten in gutes Wiesland gestellt wurde . . .
Tandis qu'à Ernen une nouvelle station touristique a été plantée en plein dans d'excellentes terres agricoles . . .

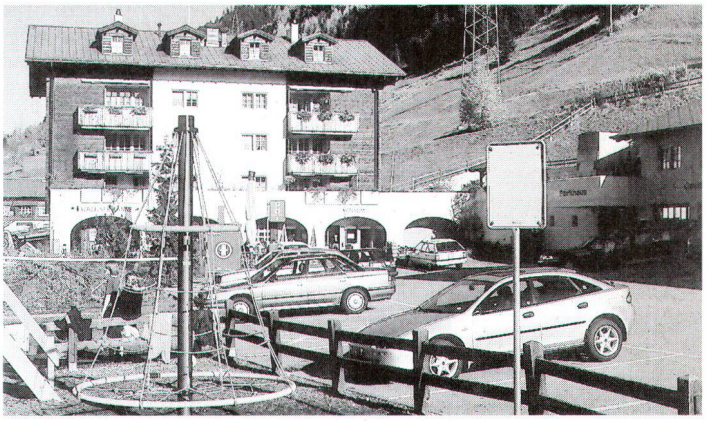
nisch recht gut in die alte Kulturlandschaft und verträgt sich auch mit dem ursprünglichen Ortsbild. Der anbiedernde Stil hat aber auch zu Widerspruch gereizt, zumal diese Häuser vorwiegend Auswärtigen gehören, von diesen als Zweitwohnungen benützt werden und daher nur zeitweise besetzt sind.

Dafür hat sich die Gemeinde für den historischen Dorfteil schon 1932 ein strenges Baureglement gegeben, was damals selten war. Es wurde im Laufe der Jahrzehnte verschiedentlich angepasst. Die jüngste Ortsplanungsrevision liegt im Moment zur Stellungnahme beim Kanton und muss danach noch durch eine Urabstimmung von der Gemeinde abgesegnet werden. Mit ihr werden unter anderem eine flexiblere Bewilligungspraxis für Alternativenergie-Anlagen und Wintergärten ausserhalb des Ortskernes sowie eine restriktivere Haltung bei Reihenhäusern zugunsten einer besseren Quartiergestaltungsplanung angestrebt. Demnächst abgeschlossen werden sodann die Arbeiten für das Hinweisinventar der schützenswerten Gebäude ausserhalb der Bauzonen.

Besondere Sorgfalt widmet die Gemeinde seit jeher dem Unterhalt und der Pflege ihrer historischen Bausubstanz. Was sie diesbezüglich als kleines Bergdorf geleistet hat, ist erstaunlich und liegt weit über dem Durchschnitt. So wurden vor und nach der Wakker-Preis-Vergabe historische Bauten im Besitz der öffentlichen Hand systematisch renoviert, zuletzt etwa das Tellenhaus und das Jost-Sigristen-Haus.



Oben: Im Dezember 1996 eröffnen die Sportbahnen Elm eine neue Gondelbahn ins Skigebiet am Kärpf. Unten: Am östlichen Dorfausgang ist in Ernen ein kleines Zentrum mit Schule, Kinderspielplatz, Hotel und Parkhaus entstanden. (Bild Badilatti)
Ci-dessus: En décembre 1996, les installations de sport ouvrent à Elm une nouvelle télécabine, dans le domaine skiable du Kärpf. Ci-dessous: A l'entrée est du village d'Ernen surgit un petit centre comprenant école, place de jeu pour enfants, hôtel et parc à voitures.



. . . hat man dafür in Elm eine landwirtschaftlich unergiebige Hanglage ausgewählt. (Bild Badilatti)
. . . On a choisi à Elm, en revanche, des pentes impropres à la culture.

Dafür hat sich die Gemeinde eine drückende Schuldenlast aufgebürdet, die sie in der nächsten Zukunft abtragen will, ehe sie neue Aufgaben an die Hand nimmt. Aber auch viele private Hausbesitzer haben mitgemacht und ihre Häuser erneuert. Heute erscheint der Ortskern mit seinem Stelldichein aller wichtigen Haustypen des Goms, seinen kleinen und stattlichen Plätzen mit Brunnen, Bäumen und Gärten, seinen verträumten Gässchen und Strassen herausgeputzter denn je.

Ferienhäuser und Plakate

Sieht er dann etwas genauer hin, entgeht ihm freilich nicht, dass auch hier die Zeit nicht stillgestanden ist, neuen Trends gefolgt und neuen Bedürfnissen sowohl der Einheimischen als auch der Feriengäste entsprochen wurde. Hier schreit eine übermächtige Plakatwand von der Hauptfassade eines alten Stadels, dort ein ortsfremd aufgemöbelter Garten mit überrissenem Kaminfeuer und einer ebensolchen Sitzgruppe, weiter oben ein Strassenrestaurant, dessen Detailgestaltung man sich sorgfältiger vorstellen könnte, dann an historischer Stätte das aufdringliche Logo eines Bankinstitutes an einem Altbau, der anlässlich der Wakker-Preis-Übergabe noch dem Zerfall nahe war und inzwischen instandgestellt worden ist. Überhaupt: dieser Hang zur Häuserbeschriftung!

Schleichende Veränderungen lassen sich indessen nicht nur an solchen Einzelheiten ablesen. Auch im «Grossen» ist einiges gelaufen. So sind talab-

wärts in Niederernen und talaufwärts an der Strasse nach Mühlebach inmitten von bestem landwirtschaftlichem Land zwei neue Ferienhaussiedlungen entstanden. Am östlichen Dorfausgang wurde ein neues Zentrum mit Pension/Restaurant, Lebensmittelgeschäft, Parkhaus und Zivilschutzanlage erstellt. In die Anlage integriert ist auch ein Kinderspielplatz mit Holzgeräten sowie eine Anlage mit granitenem Wasserspiel. Umgekehrt wurde der «Ober Hengert» mit den ihn umgebenden Prachtsgebäuden 1991 verkehrsbefreit. Eine eigens dafür eingesetzte «Dorfplatzkommission» will demnächst ihre Vorschläge unterbreiten, wie dieser historische Volksversammlungsplatz fortan aussehen soll. Es ist nicht ausgeschlossen, dass man ihn auf den Zustand vor 1936 «zurückgestaltet» und wieder mit Gras bepflanzt ...

Elm: Verträgliches Nebeneinander

Wer nach Elm kommt, dem fällt eine Besonderheit sofort auf: Die Vorherrschaft des hölzernen Blockhauses, das noch heute den Ortscharakter bestimmt. Vom «Sulzbach» bis zum «Müsli» und vom «Dorf» bis «Hintersteinibach» zeugen diese stattlichen Gebäude vom Geschick der einheimischen Handwerker, die hier bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ausschliesslich diesem Haustyp verpflichtet waren und dabei Werke von hoher Qualität schufen. Ihre integrale Erhaltung und eine Reihe von modernen Neubauten, die sich in Form, Konstruktion, Material und Farbe bald an die überlieferten Strukturen anlehnen und bald in einer spannungsvollen und doch verträglichen Beziehung zu diesen stehen, waren 1981 bei der Preisvergabe an Elm im Mittelpunkt der heimatschützerischen Überlegungen. Ausgezeichnet werden sollte darüber hinaus ein Gemeinwesen, das trotz seiner Standortnachteile auch in

Hier wie dort haben Meliorationen ihre Spuren in der traditionellen Kulturlandschaft hinterlassen. (Bild Badilatti)
A Ernen comme à Elm, des améliorations foncières ont laissé leurs traces dans le paysage culturel.

gesellschaftlicher, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht seinen Weg gemacht hatte.

Dabei stand es um die Entwicklungschancen des Dorfes am Ausgangspunkt des Panixerpasses einst keineswegs rosig. Vor allem, nachdem der alte Handels- und Pilgerweg und das Viehgeschäft mit dem Tessin und der Lombardei Mitte des 18. Jahrhunderts seinen Höhepunkt überschritten hatte. Denn im Gegensatz zu den übrigen Glarnern wollten die Elmer keine Textilfabrik in ihrem Dorf dulden, sondern der Landwirtschaft treu bleiben. Einem Nebenverdienst konnten sie gleichwohl nicht entsagen: War das im 19. Jahrhundert und bis 1927 der Abbau von Schiefer und die Herstellung von Schiefertafeln, die 1881 zum tragischen Bergsturz führten, folgte 1929 der bis heute einzige Industriebetrieb der Gemeinde: eine Mineralwasser-Fabrik.

Mehr Einwohner

Heute umfasst Elm, das südlichste Dorf im Sernftal und die zweitgrösste Gemeinde des Kantons Glarus, eine Gesamtfläche von 9065 Hektaren. Davon entfallen 3752 Hektaren auf unproduktives Gebiet, 4635 Hektaren werden landwirtschaftlich genutzt, die Waldfläche beträgt 633 Hektaren, und nur etwa ein halbes Prozent der gesamten Gemeindefläche ist überbaut. Der bewohnte Gemeindeteil erstreckt sich über eine Länge von 5,3 Kilometern und besteht neben dem eigentlichen Dorf aus den Weilern Sulzbach, Schwändi, Untertal, Obmoos, Matt, Egg, Steinibach und Wald. Mitte des vorigen Jahrhunderts lebten hier 1051 Menschen, doch sank diese Zahl von da an kontinuierlich. Ab 1960 stabilisierte sie sich bei etwa 800 Einwohnern, und in den letzten Jahren ist sie wieder auf 850 gestiegen. Rund zwei Drittel besitzt das Ortsbürgerrecht.

Ist andernorts die bäuerliche Existenz in Frage gestellt, scheint die Zukunft der Elmer Landwirtschaft mit ihren 56 Betrieben gesichert zu sein, nicht zuletzt durch eine gezielte Nachwuchsförderung und landwirtschaftliche Beratung. Um sich im härter gewordenen Konkurrenzkampf zu behaupten, wurde in den siebziger und achtziger Jahren eine Gesamtmelioration durchgeführt und weitgehend abgeschlossen. In ihrem Rahmen wurden Erschliessungsstrassen gebaut, die Wasserversorgung verbessert, Güter zusammengelegt, Bauernhäuser saniert. Sorge bereitet der Gemeinde Elm im Landwirtschaftssektor die fortschreitende Borkenkäfer-Invasion, die seit 1991 wichtige Schutzwälder rund um das Dorf befällt und noch nicht befriedigend eingedämmt werden konnte.

Ausbau der Sportbahnen

Mit dem Bau von Sesselbahnen und Skiliften gelang Elm, nach mehreren Fehlschlägen, 1972 der langersehnte Durchbruch im Fremdenverkehr. Wegen seiner Nähe zur Agglomeration Zürich wird der Ort vor allem von Wochenend-Touristen aufgesucht, die hier ein prächtiges Ski- und Wandergebiet vorfinden, das einheimische Gastgewerbe beleben und den jungen Landwirten im Winter einen willkommenen Nebenverdienst verschaffen. Dasselbe gilt für den Mitte der siebziger Jahre eröffneten Militärschiessplatz Wichlenalp. Durch dessen Ausbau und die Kapazitätserweiterung der Sportbahnen auf Beginn der kommenden Wintersaison (Gondeln statt Doppelsessel im untersten Abschnitt) hofft man, diese wirtschaftliche Basis langfristig noch verbessert zu haben. Ohne die vor zwei Jahren in Betrieb genommene Beschneiungsanlage, die übrigens im Vorwinter Strom produziert, hätte die hiesige Tourismusbranche angesichts der Schneekargheit allerdings einen schmerzlichen Einbruch erlitten, zumal auch die Sommersaisons eher mager ausgefallen sind. Angesichts des fortschreitenden Konzentrationsprozesses in der Getränkebranche sieht man in Elm zudem bange der Zukunft der Mineralwasserfabrik entgegen, bietet diese doch 40 Arbeitsplätze.

Trotzdem: Die Elmer waren stets und sind weiterhin darauf bedacht, ihr Dorf nicht zum Rummelplatz zu machen, sondern sie widmen sich in erster Linie dem Familientourismus. Durch entsprechende Umbauten wurden zahlreiche brachliegende Altliegenschaf-

Ernen et Elm quinze ans plus tard

Pour un tourisme doux

par Marco Badilatti, journaliste, Zumikon (résumé)

Ernen et Elm sont deux villages de montagne qui reçurent le prix Wakker en 1979 et 1981. S'ils présentent de nombreuses similitudes, la voie qu'ils ont choisie pour leur avenir est différente. Le tourisme est l'activité économique qui assure leur existence. La recherche d'un équilibre entre les impératifs touristiques et la protection de la nature et du paysage reste néanmoins une tâche extrêmement délicate.

A Ernen, la protection du site n'a pas toujours été bien accueillie en raison de l'effort financier supplémentaire qu'elle impliquait pour les habitants. Cependant, 17 ans plus tard, ce village considère que le prix Wakker a eu un effet globalement positif. Nœud de communication le plus prospère de la vallée de Conches au Moyen Age, cette localité est tombée progressivement dans l'oubli jusqu'à ce que les touristes la redécouvrent et en fassent une station d'été très appréciée des randonneurs et des mélomanes. L'agriculture est restée une activité très importante. L'isolement du village a eu des effets positifs sur la conservation de son patrimoine bâti, mais des concessions ont dû être faites pour le développement touristique. En 1932, un règlement des constructions très strict avait été établi pour la partie ancienne du village. Il a été adapté au fil du temps. La prochaine révision envisagée permettrait d'assouplir le régime des autorisations d'installations d'énergies de remplacement et de jardins d'hiver en dehors du centre et de restreindre les possibilités de construction en alignements pour encourager une amélioration de l'aménagement des quartiers. De plus, l'inventaire des bâtiments à protéger situés hors de la zone à bâtir sera bientôt achevé.

Ernen a en effet toujours veillé à conserver et entretenir son patrimoine historique. Avant comme après l'attribution du prix Wakker, elle a entrepris une rénovation systématique de ses bâtiments, nécessitant un lourd endettement qui devra être résorbé avant qu'elle n'entreprenne de nouvelles tâches. De nombreux particuliers ont également joué le jeu et restauré leurs constructions. Le développement du village n'est pas resté figé: les enseignes, les publicités, les nouveaux lotissements, les pensions, les restaurants, les magasins d'alimentation, les parkings souterrains, les places de jeux le prouvent. Certains secteurs ont été soumis à une interdiction de circulation et un projet de réaménagement de la place du village occupe en ce moment une commission de travail qui n'exclut pas le réengazonnement de celle-ci, comme avant 1936.

Le visiteur qui arrive à Elm est immédiatement impressionné par les immeubles de bois témoignant du savoir-faire ancestral des artisans régionaux. La conservation intégrale de ces bâtiments et l'adjonction d'une série de constructions modernes s'intégrant parfaitement à l'ensemble a valu à la commune d'Elm l'attribution du prix Wakker en 1981. La Ligue suisse du patrimoine national entendait également récompenser les efforts entrepris au niveau social, culturel et économique par cette localité, pourtant peu favorisée par sa situation isolée. Au XVIIIe siècle, Elm, située sur le passage par le col de Panix des pélerins et des commerçants qui se rendaient au Tessin et en Lombardie, ne voulait pas d'une fabrique de textile sur son territoire; elle entendait conserver sa vocation agricole. En 1881, un éboulement descendu du Plattberg avait détruit une partie du village et en 1929, la seule activité économique qui avait été acceptée était l'exploitation d'une source d'eau minérale. Aujourd'hui, Elm, avec ses 850 habitants, est la deuxième plus grande commune du canton de Glaris. Elle continue à réserver une grande partie de son territoire à l'agriculture et 56 exploitations assurent l'avenir de ce secteur économique. Des travaux d'améliorations foncières et d'équipement ont été entrepris dans les années septante et quatre-vingt. La pullulation des bostryches s'attaquant aux arbres constitue, depuis 1991, un lancinant problème pour la commune d'Elm qui doit veiller à la bonne santé de ses forêts protectrices.

Du fait du processus de concentration dans la branche des boissons, Elm a des craintes même pour son eau minérale.
Angesichts des Konzentrationsprozesses in der Getränkebranche bangt auch Elm um seine Mineralwasserfabrik.
(Bild Badilatti)

Après la construction de quelques remontées mécaniques, le tourisme a pris son essor véritable en 1972 grâce au tourisme de fin de semaine. Les Zurichois viennent ainsi profiter d'un domaine skiable grandiose situé à une distance raisonnable de leur cité. Une place de tir militaire a apporté un complément de recettes bienvenu dans la commune. L'aménagement de canons à neige combinés à une installation de production d'électricité avant la saison d'hiver a donné le coup de pouce indispensable à la fréquentation touristique en hiver.

De tout temps, Elm a veillé à favoriser un tourisme essentiellement familial. Les rénovations entreprises ont permis de redonner vie à des anciens bâtiments abandonnés et d'éviter un gaspillage de sol pour des constructions nouvelles. Le site dans son ensemble a été préservé: l'école a été rénovée; les matériaux en éternit ont été remplacés par des revêtements de bois; de nombreuses places publiques ont été pavées.

Lors de la prochaine révision du plan d'aménagement local, les autorités adapteront le règlement de construction aux lois cantonales et fédérales, mais elles envisagent également plusieurs projets: la rénovation douce de bâtiments en vue de la création de logements de vacances, la création d'un périmètre de protection des eaux de source, ainsi que l'entretien et la mise en valeur d'un des alpages les plus anciens et les plus étendus de Suisse; ce dernier projet avec l'aide de la Confédération et du Fonds pour le Paysage. Les autorités ont mis en œuvre une politique foncière favorable à la population locale afin d'enrayer l'exode de celle-ci ainsi que la flambée des prix immobiliers.

ten wiederbelebt und neuen Nutzungen zugeführt. Diese Politik ist auch nach der Wakker-Preis-Vergabe weiterverfolgt worden, indem mehrere Privateigentümer in den letzten Jahren die Eternitverkleidungen ihrer alten Strickbauten entfernt und wieder die originale Holzkonstruktion zum Vorschein gebracht haben. Ebenfalls renoviert wurden die Schulhäuser, und mancherorts hat man die Vorplätze gepflästert – nicht zuletzt mit der Unterstützung des Glarner Heimatschutzes und der Stiftung PRO ELM.

Pionierhafte Alpsanierung

Nachdem die Ortsplanung letztmals im Jahre 1981 revidiert worden war, wird sie zurzeit wieder überarbeitet. Einerseits gilt es, die Bauordnung der eidgenössischen und kantonalen Gesetzgebung anzupassen, anderseits werden auch einige Neuerungen angestrebt. So möchte man eine weitere Ferienhaus- sowie eine Quellschutz-Zone schaffen und die Fraktion «Hängstboden» auf der Bischofalp, eine der ältesten und grössten Heualpen der Schweiz, sanieren und teilweise einer sanften Umnutzung öffnen. Gerade diesem letzten Projekt, dem der Bund und der Fonds Landschaft wohlwollend gegenüberstehen, kommt landesweit pionierhafte Bedeutung zu. Aber auch in der Talsohle hat man vorgesorgt. Um hier den landwirtschaftlichen Boden zu schonen, wurden Ferienhausbauten durch ein Landumlegungsverfahren teilweise an schwer bewirtschaftbare Hänge verbannt, eine Strategie, die womöglich auch in Zukunft beibehalten werden soll. Zudem hat der Gemeinderat durch eine entsprechende Bodenpolitik für Ortsansässige günstigen Wohnraum geschaffen, womit der Abwanderung und den davongaloppierenden Bodenpreisen entgegengetreten wurde.

Belebung der Altstädte von Wil und St-Prex

Eine Frage der Feindosierung

von Ursina Jakob, Sozialwissenschafterin, Zürich

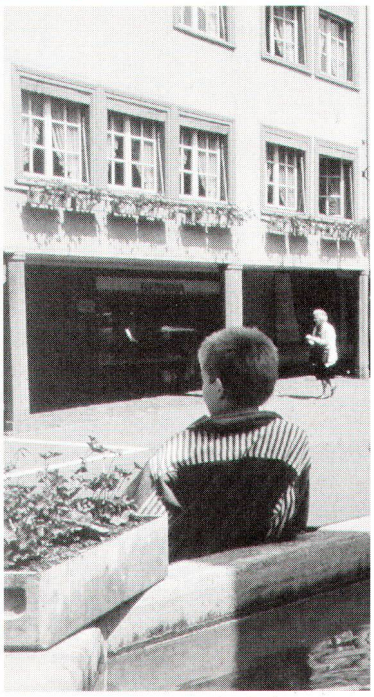
Wieviel Leben ertragen und wieviel Belebung erfordern eigentlich historische Altstädte? Am Beispiel der beiden 1973 und 1984 mit dem Wakker-Preis ausgezeichneten Gemeinden St-Prex VD und Wil SG untersucht die Autorin dieses Beitrages die heutige Sozialstruktur von Altstädten. Neben unverkennbaren Gemeinsamkeiten hat sie dabei auch grosse Unterschiede ausgemacht. Ob mehr oder weniger intensiv auf heutige Bedürfnisse umgenutzt, die Belebung solcher Kerne bleibt allemal eine Gratwanderung.

Wenn man sich heute der Altstadt von Wil nähert, ist das Augenfälligste die schon allein optisch grelle Konsummeile ihr zu Füssen. Links und rechts der Oberen Bahnhofstrasse reiht sich da, was an Logos und Ladenketten Rang und Namen hat, für Haushaltwaren, Bijouterie, Spielzeug, Lebens- und Heilmittel, vor allem aber für Kleider und Schuhe. Mit entsprechenden Massnahmen versucht jeder Anbieter, sich den potentiellen Kundinnen und Kunden noch wirksamer in den Weg, oder doch zumindest ins Blickfeld zu rücken, mit Wimpeln, Stellwänden, Wühlkörben und was der Trottoirmöblierungen mehr sind. Das ziemlich abrupte Ende dieser Geschäftigkeit fällt mit dem Abschluss der Bahnhofstrasse zusammen, da wo der Aufstieg zur Altstadt beginnt. Zwar gibt es auch in ihren Gassen Geschäfte mit einem vergleichbaren Angebot. Die Sinneseindrücke sind trotzdem andere: weniger grell, weniger laut, weniger hektisch. Man geht unwillkürlich etwas langsamer, nicht bloss, weil die Strassen hier doch ziemlich ansteigen.

Abgekoppelte Idylle

Noch präsentiert sich das Waadtländer Altstädtchen Saint-Prex anders. Schon vor dem Stadttor mit Uhrturm, in den siebziger Jahren mit einer symmetrischen Brunnenanlage und neuem Pflaster etwas übergestaltet, ist es beschaulich still. Ein Villengürtel mit grosszügigen Gärten schützt den «Vieux bourg» auf der Seehalbinsel vor dem permanenten Verkehrsrauschen auf der Kantonsstrasse. Jenseits davon, im Dreieck zwischen Kirche, Bahnstation und Gemeindehaus entsteht zurzeit ein Post- und Einkaufszentrum mit dereinst 3800 Quadratmetern Nutzfläche.

Noch hat es aber auch im Vieux Bourg Verkaufsgeschäfte. Gemeindepräsident André Bugnon zählt sie auf: Bäckerei, Metzgerei, Papeterie, durchaus Läden des täglichen Bedarfs. Wie überall aber haben sich in zwanzig Jahren vier Lebensmittelläden auf einen einzigen reduziert. Auch ein Coiffeurgeschäft ist noch da, ein Spengler und ein Elektriker halten sich. Ein paar Handwerker würden immer noch ihre Werkstätten betreiben und ihre Produkte direkt verkaufen, erzählt André Bugnon. Bei einem Augenschein erweisen sich diese dann doch eher als Antiquitätenhändler und Galeristen. Und im «Mémento St-Prex 1996–1997», das alle Bürgerinnen und Bürger gratis erhalten, wirbt ein Inserent für die «Must de Cartier» unter der Aufforderung: Entrez dans un écrin – treten Sie in ein Schmuckkästchen ein. Im Bild darunter ist die Grand'rue, dekorativ im Torbogen gezeichnet, zu sehen.

Flächen- und einwohnermässig sind die beiden Altstädte im Sankt-Gallischen und im Waadtland vergleichbar. Gegen vierhundert Frauen, Männer und Kinder wohnen in den historischen Mauern von Wil, fast fünfhundert in Saint-Prex.

Die Erhaltung der Lebensqualität und die Nutzung der Altstadt für Feste und Geschäfte ist in Wil mitunter eine heikle Gratwanderung. (Bild Stähli)
A Wil, la préservation de la qualité de la vie et l'utilisation de la vieille ville pour des fêtes et des commerces posent parfois un difficile problème de juste équilibre.